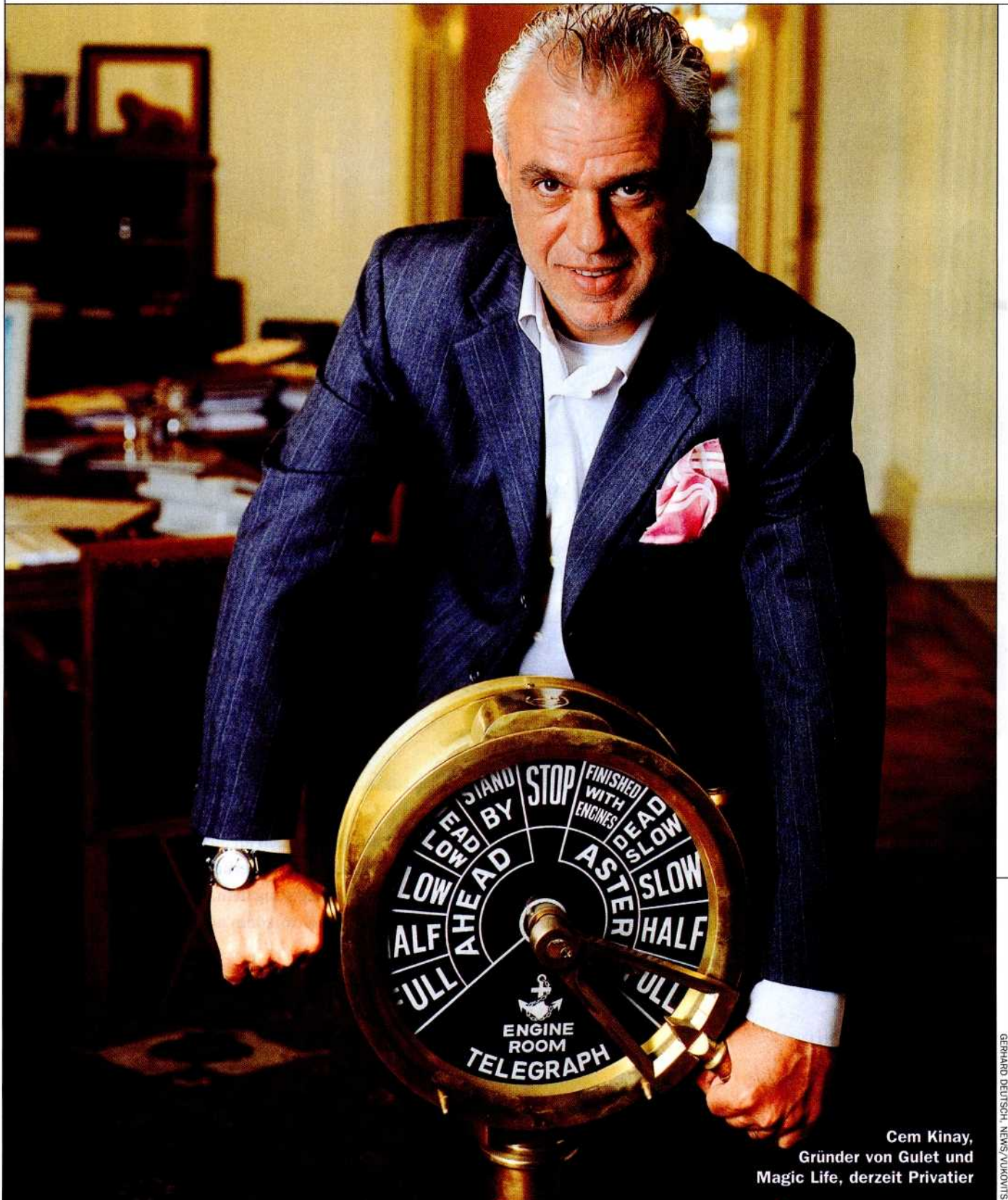


15

„Typen wie ich



Cem Kinay,
Gründer von Gulet und
Magic Life, derzeit Privatier

GERHARD DEUTSCH, NEWS/VIKONITS

werden gebraucht“

Gulet- und Magic-Life-Gründer CEM KINAY, „Mann des Jahres 1998“, hat alles verkauft und residiert in Miami. Im trend-Interview im Palast des letzten osmanischen Sultans sagt Kinay, warum Angst die Welt verändert und welche PLÄNE er MIT DEM BUCHSTABEN O hat. INTERVIEW: KARL RIFFERT

Sie haben, so wie Billa-Gründer Karl Wlaschek, Ihr Lebenswerk letzten November an einen deutschen Konzern verkauft. Wie ist das Gefühl, wenn ein Unternehmen, das man fast zwei Jahrzehnte lang aufgebaut hat, nur mehr ein üppiger Posten auf dem Kontoauszug ist?

Ein sehr gutes. Mir geht es jetzt besser als damals, als ich trend-„Mann des Jahres“ wurde. Am Tag nach dem Verkauf ging ich ins Café Imperial und habe bei einem Kaffee das Gefühl genossen, dass ich jetzt frei bin und nicht mehr viel denken muss. Es war ein schöner Tag.

Aber schon am nächsten Morgen beginnt der Tag anders: keine Anrufe, kein Stress, es ist sehr ungewohnt. Was mir echt abgeht, sind meine Kollegen und Mitarbeiter. Ich habe mit ihnen mehr Zeit verbracht als mit meiner Frau.

Was vielleicht ein Fehler war ...

Ja, als ich „Mann des Jahres“ wurde, war ich verheiratet. Ich bin jetzt seit ein paar Wochen geschieden. Das ist wahrscheinlich der Preis, den ich gezahlt habe: Das Privatleben habe ich komplett vernachlässigt.

Das mache ich in Zukunft nicht mehr. Ich will aus meinen Fehlern lernen. Jetzt beginne ich privat wie beruflich ein zweites Leben.

Sie leben jetzt mit Ihrer neuen brasilianischen Lebensgefährtin in Miami ...

Nach zwanzig Jahren als Unternehmer war es für mich wichtig, ein bisschen Abstand zu gewinnen und zu analysieren: Was hat man in dieser Zeit richtig, was falsch gemacht?

Sie waren Österreichs erfolgreichster Touristikunternehmer. Was ist heute anders als damals, als Sie mit Segeltörns in der Türkei Ihre Karriere starteten?

Die Welt hat sich in den letzten vier Jahren dramatisch verändert. Die Systeme sind dieselben, aber man denkt anders, es bewegt sich anders. Die Leute haben jetzt wesentlich mehr Zukunftsangst als früher. Heute sind die Menschen viel besser informiert, was in der Welt vorgeht, aber zu viel Wissen hat auch Nachteile: Das kann auch Angst machen. Dazu kommt die Arbeitslosigkeit. In vielen Branchen, beson-

ders in der Industrie, ist es heute so, dass in Entwicklungsländern produziert wird und in den entwickelten Staaten verkauft wird. Das führt dazu, dass die Mittelklasse wegbricht und es einen Riesentrend zum Billigen gibt.

Ein Charakteristikum der Globalisierung ist die zunehmende Bedeutung großer Konzerne. Wie waren Ihre Erfahrungen mit der Macht der Konzerne?

Schauen Sie, ein Konzern hat seine eigenen Gesetze, und die kann man nicht ändern. Vielleicht war das mein Fehler. Ich dachte, mit meinem Engagement und meinem Temperament wäre eine nette Mischung zwischen einem persönlich geführten Unternehmen und einem Konzern möglich. Aber das ist nicht vermischbar. In einem Konzern laufen die Uhren einfach anders.

Sie haben 2001 fünfzig Prozent Ihres Unternehmens an die deutsche TUI verkauft und waren dann mit diesem Konzern in einer Pattsituation ähnlich wie Hans Dichand und die deutsche WAZ bei der „Krone“. Warum haben Sie nicht gleich das Ganze abgegeben, was Sie ja letzten November ohnehin gemacht haben?

Weil ich an eine Partnerschaft mit TUI geglaubt habe. Das sollte uns die Möglichkeit eröffnen, aus einem österreichischen Unternehmen ein europäisches zu machen mit zahlreichen Quellmärkten. In Österreich stießen wir bereits an Grenzen. Magic Life hatte 2001 bereits an die 450.000 Gäste und 17 Prozent Marktanteil, GTT hatte an die 700.000 Gäste und an die 50 Prozent Marktanteil. Das war in ganz Europa einmalig. GTT machte damals an die vier Milliarden Schilling Umsatz, Magic Life eine Milliarde.

„Ich persönlich bin für die Ehe mit einem Konzern nicht geeignet.“

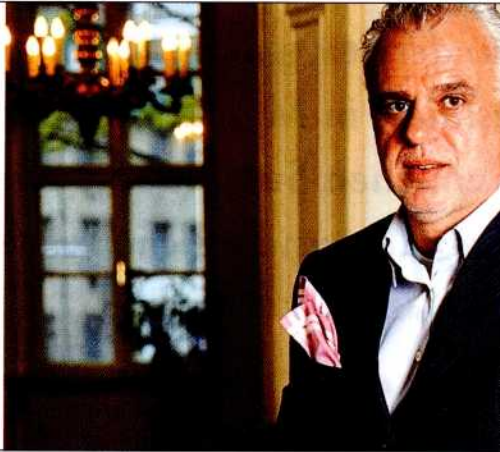
**CEM KINAY,
PRIVATIER**



7

„Mann des Jahres‘
zu werden war
einer der schönsten
Momente meines
Lebens.“

CEM KINAY,
PRIVATIER



NEWS/QUADTIS

telanlagen werden, sondern ein Mix aus Hotel und Residences, die man als Immobilie kaufen kann.

Wo wird man denn die neuen O-Hotels finden?

In unserem Business-Plan spielen die Türkei, Marokko und Tunesien eine große Rolle, aber sehr wichtig wird auch die Karibik sein: Mexiko, die Dominikanische Republik, Costa Rica, die wunderschönen Turks- und Caicos-Inseln. Vier Designer, zwei aus Italien, zwei aus London, arbeiten seit Monaten intensiv an Prototypen für das Interior Design. Die Architekten fragen mich immer: Was ist denn für Sie das beste Hotel auf der Welt? Ich antwortete dann stets: Meine Herren, das habe ich leider noch nicht gefunden, aber ich hoffe, Sie bauen es mir.

Hotels gibt es bekanntlich fast wie Sand am Meer. Wodurch wollen Sie sich unterscheiden?

Durch zwei Elemente: erstens durch das Design und zweitens durch das, was man Personal Attention nennt. Die O-Hotels werden zum Beispiel keine Rezeption haben. Wenn ein Gast ankommt, wird er empfangen, und man fragt nicht als Erstes nach seiner Kreditkarte.

Mein Lieblingsprojekt ist etwas ganz Besonderes: Ich werde erstmalig in der Welt eine ganze Lifestyle-Insel entwickeln. Wir werden aber auch zwei historische Hotels betreiben. Die ersten O-Hotels werden Ende 2006 eröffnen.

Fühlen Sie sich eigentlich mehr als Österreicher oder mehr als Türke?

Ich sehe mich in erster Linie als Weltbürger. Ich habe die österreichische Staatsbürgerschaft und komme immer wieder gerne nach Istanbul. Das ist eine der schönsten Städte der Welt, aber ich habe 30 Jahre lang ein schönes Leben in Wien gehabt, und ich sehe heute manches in der Türkei mit österreichischen Augen. Mir fehlt hier oft die Ordnung, die Disziplin, besonders beim Autofahren. Ich habe länger in Österreich gelebt als in der Türkei. Ich kam mit 17 nach Wien, jetzt bin ich 46. Ich habe Österreich viel zu verdanken. Ich wurde zum Beispiel „Mann des Jahres“. Das war einer der schönsten Momente meines Lebens. Und entgegen manchen Erwartungen hat es mir auch nicht geschadet. ●►

Woran zerbrach die TUI-Ehe schließlich?

Ich wollte einfach nicht mehr. Es ging um die Frage, in welche Richtung Magic Life in den nächsten zehn Jahren gehen sollte. Mein Plan war ein kompletter Relaunch von Magic Life für die nächsten fünf bis zehn Jahre. Ich wollte die Distributionswege ändern und das Produkt selbst. Dafür gab es keine Unterstützung von der TUI.

Anfang der neunziger Jahre war Magic Life eine revolutionäre Idee mit seinem All-inclusive-Angebot. Aber inzwischen ist all-inclusive längst kein Differenzierungsmerkmal mehr. Daher wollte ich ein neues Element der Unterscheidung einbringen, nämlich Lifestyle und mehr Luxus. Aber TUI argumentierte, der Markt verlange nach niedrigeren Preisen. Da habe ich mich nicht mehr wohl gefühlt.

Können private Unternehmer überhaupt erfolgreich Ehen mit Konzernen eingehen?

Sagen wir so: Ich habe in diesen vier Jahren mit der TUI gesehen, dass ich persönlich für eine solche Ehe nicht geeignet bin. Aber das ist mein eigenes Problem. Nach dem Zusammengehen mit der TUI waren wir einfach nicht mehr so entscheidungsfreudig wie früher.

Gehört die Welt der Zukunft den Konzernen?

Ich glaube nicht, weil in einer Welt der Konzerne die Produkte immer ähnlicher werden. Differenzierung und neue Dinge entstehen aber nur durch Kreativität, und woher soll die kommen, wenn nicht von einzelnen Unternehmern und Managern? In der Zukunft werden Typen wie ich wieder mehr gebraucht werden. Mit Control-

lern kann man kein Unternehmen führen. Addieren und subtrahieren kann jeder, das lernt man schon in der Volksschule, aber erfolgreiche Unternehmen brauchen auch Kreativität und Innovation.

Sie wollen es mit 46 noch einmal wissen und schmieden große Pläne. Ist der zweite Start als Unternehmer leichter, weil man mit mehr Kapital weniger leicht abstürzen kann?

Im Geschäftsleben muss man immer damit rechnen, dass man irgendwann abstürzen könnte. Wenn man wirklich erfolgreich sein will, muss man besondere Eigenschaften haben: Man darf nicht so handeln wie alle anderen, sondern muss eigene Wege gehen. Dabei sind Erfolg und Absturz oft nur durch einen dünnen Seidenfaden getrennt. Ich habe persönlich immer einen Absturz einkalkuliert, das finde ich ganz normal.

Was macht der Mann, der einst Magic Life und Gulet gründete, als Nächstes?

Ich habe darüber noch nichts erzählt und Journalisten gemieden, aber für trend will ich eine Ausnahme machen. Ich starte in wenigen Wochen mit einer ganz neuen Hotelkette mit dem schlichten Namen O. Die meisten Hotelnamen bedeuten irgendetwas, O bedeutet nichts, aber es ist ein starker Buchstabe, und O versteht man in der ganzen Welt.

Wie weit ist das Projekt inzwischen gediehen?

Ich habe mir in den letzten sechs Monaten an die 80 Hotels angeschaut, in Nordafrika, am Mittelmeer, in der Karibik. Die O-Hotels, die wir zum Teil kaufen, zum Teil selber bauen, sollen keine klassischen Ho-